

# Denkwürdigkeiten



Journal der  
Politisch-  
Militärischen  
Gesellschaft

Nr. 41  
Dezember  
2007

Herausgegeben vom Vorstand  
der Politisch-Militärischen Gesell-  
schaft e.V. (pmg) in Berlin

ISSN 1436-3070

LEADOFF

## Liebe Mitglieder,

unsere Jubiläumsveranstaltung am 11. Oktober am Pariser Platz wollte nicht enden. Es gibt so viel zu tun. Fröhliche Gespräche mit Tiefgang in einer Atmosphäre vorzüglicher Gastfreundschaft am Pariser Platz 1. Ein beeindruckender Ausweis der Vitalität der pmg – ihrer Mitglieder und Freunde.

Für diese Jubiläumsausgabe der Denkwürdigkeiten hat sich der Vorstand der Politisch-Militärischen Gesellschaft selbst in die Pflicht genommen. Die Beiträge erstrecken sich zeitlich – wie sich das für ein Jubiläum gehört – von gestern bis morgen. Mitten drin ein Auszug der Lesung von Günter de Bruyn, mit der er uns auf der Jubiläumsveranstaltung in den Bann geschlagen hat.

*Ralph Thiele, Vorstandsvorsitzender*

THEMEN

## Zehn Jahre pmg

Vortrag vor der Politisch-Militärischen Gesellschaft am 11. Oktober in Berlin

Wenn eine Gesellschaft Ihr zehnten Geburtstag begeht, gilt der erste Dank den Mitgliedern, die diese Gesellschaft tragen. Gemeinsam haben wir es geschafft – entgegen allen Zweifeln und über alle Hindernisse. Ihr Engagement und Ideereichtum, liebe Mitglieder, und ebenfalls Ihr Interesse und Ihre Unterstützung, liebe Freunde der Gesellschaft, haben uns ins Jubiläum getragen.

Zu zehnt haben wir damals die Politisch-Militärische Gesellschaft gegründet. Die Hälfte davon ist heute hier. Die andere Hälfte hat – wie beispielsweise Dr. Hans-Ulrich Seidt, der stellvertretende Vorsitzende der pmg, als deutscher Botschafter in Afghanistan aufgrund der aktuellen Geiselfreiung in Kabul – wichtige Gründe nicht anwesend zu sein. Doch alle spielen bis heute eine wichtige Rolle in der Planung und Ausgestaltung unserer Aktivitäten.

Die Geburtstagsfeier am Pariser Platz begehen zu können, ist ein Glücksfall für die pmg.

## In dieser Ausgabe

### 1 Zehn Jahre pmg

von Ralph Thiele

### 4 Historischer Wandel un- bemerkt! Von der Rheinaue zum Pariser Platz

von Hans-Ulrich Seidt

### 5 Vom Kriege

von Günter de Bruyn

### 8 Preußisch Blau

von Heinz Schulte

Welch passende Adresse! Nur dreißig Meter von hier ritt vor 201 Jahren Napoleon symbolträchtig durchs Brandenburger Tor – eine Machtdemonstration ohnegleichen; ein Ausrufezeichen hinter der Niederlage von Preußens stolzer Armee; auch ein Ausrufezeichen hinter dem Zusammenbruch des Preußischen Staates.

Wie sagte doch der Stadtkommandant so passend: "*Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht.*" Für Gerhard von Scharnhorst, dessen Statue heute am andern Ende von *Unter den Linden* – gegenüber der neuen Wache – steht, war es eher das Startsignal für eine Zeit konstruktiver Unruhe. Für ihn war es nun höchste Zeit, Preußen fit für die Zukunft zu machen. Vor 200 Jahren trat er sein Amt als Vorsitzender der Militärreorganisationskommission an und stellte die Weichen auf Erneuerung.

Als wir am 16. September 1997 – damals noch in Bonn – die Politisch-Militärische Gesellschaft e.V. (pmg) gründeten, war es unser Ziel unter ausdrücklichem Bezug auf die 1801 von Scharnhorst gegründete Militärische Gesellschaft überparteilich für eine zeit-

gemäß deutsche Sicherheitspolitik zu arbeiten, die den internationalen Veränderungen seit der historischen Zäsur der Jahre 1989/91 Rechnung trägt. Wir wollten innovatives und vernetztes Denken fördern. Dieser Ansatz hat sich bewährt und bleibt relevant. Es ist geradezu verblüffend, wie aktuell nicht nur die selbstgesteckte Aufgabe, sondern sogar die Wortwahl heute klingt.

Der Transformationsbedarf in Deutschland besteht weiterhin. In der Bundeswehr scheint die Transformation allerdings – obgleich noch jung – bereits in die Jahre gekommen. Transformationsdefätismus breitet sich aus. Dabei war Transformation noch im November des Jahres 2003 – mit den Worten des Generalinspektors – das *"Synonym ... für unsere Visionen, wie Streitkräfte als eines der vielfältigen Instrumente politischen Handelns zur Bewältigung der sicherheitspolitischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts beitragen können."*<sup>1</sup> Und er fuhr dann fort, dass er, wenn er den Begriff fallen lässt, ein Leuchten in den Augen seiner Mitarbeiter ausmachen kann. Dieses *Leuchten* dürfte heute deutlich schwächer ausfallen und ich bedaure dies ausdrücklich.

Die preußischen Heeresreformer haben uns vorgemacht: Transformation ist selbst unter herausfordernden Rahmenbedingungen möglich. Vor 200 Jahren beauftragte König Friedrich Wilhelm III. den Generalmajor Gerhard von Scharnhorst mit der Bildung der *"Militär-Reorganisationskommission"*. Deren Auftrag war es, die Ursachen der Niederlage bei Jena und Auerstedt aufzuklären und umfassende Reformen des Militärwesens einzuleiten. Dabei sollten Altes und Neues, Bewährtes und Innovatives miteinander verbunden werden.

Im Fokus der Kommissionsarbeit standen

- die Erneuerung des Offizierskorps,
- das Thema Wehrpflicht,
- die zu konzipierende neue Heeresverfassung,
- die Einführung einer gefecht-nahen Ausbildung sowie
- die Durchsetzung einer neuen Armeegliederung.

Die Namen der Kommissionsmitglieder lesen sich wie das *"Who is Who"* der deutschen Militärgeschichte – Scharnhorst, Gneisenau, Boyen, Grolman, Götzen, Clausewitz. Doch als sie der König in die Kommission beruft, ist Gneisenau Oberstleutnant, sind Boyen, Grolman und Graf Götzen Majore, Carl von Clausewitz als Adjutant Scharnhorsts gar nur Hauptmann. Tatsächlich ist es schon auffällig, wem der preußische König die Erneuerung des preußischen Heeres anvertraut – einer Gruppe von jungen, innovativen Offizieren, an deren Spitze ein zugereister, nobilitierter Hannoveraner steht. Dabei hat er doch wahrlich genug hochrangige Generale zur Auswahl.

In der Bewertung von Professor Dr. Opitz, wurde die preußische Heeresreform von ihnen *"... genial und umfassend konzipiert .... Wenn man den Versuch macht, sich eine Armee vorzustellen, in der alle Vorschläge Scharnhorsts verwirklicht wurden, muss man bis Moltke vorangehen ..."*<sup>2</sup> Staatsminister Reichsfreiherr vom und zum Stein war ständiger Teilnehmer der Sitzungen. So passten sich die Heeresreformen reibungslos in das Konzert der preußischen Staatsreformen ein. Gerade dieser Aspekt ist nicht unwichtig. Die Heeresreform wurde integraler Bestandteil eines größeren staatspolitischen Entwurfes, der u.a. zur bürgerlichen Gleichstellung der Juden, zur Reform der Staatsverwaltung und Städtereform, zur Gewerbefreiheit und Befreiung der preußischen Bauern von der Leibeigenschaft

führte. In der engen Verbindung mit politischen Überlegungen und Maßnahmen trug sie maßgeblich zu einem ressortübergreifenden, ganzheitlichen Modernitätsschub bei, der den Absolutismus überwand und den Weg zur konstitutionellen Monarchie und darüber hinaus auch zum modernen demokratischen Staatsverständnis öffnete.

### Change Management der Reformer

Modernes Change Management gründet auf einer Vision, setzt diese mit Blick auf Mensch, Organisation und Technik konsequent um und kommuniziert früh Ziele und Ergebnisse. Nicht anders gingen die Reformer vor – den Mensch im Mittelpunkt, organisatorisch und technisch an der Spitze des Fortschritts.

Auch die Arbeit der Heeresreformer wurde von einer gemeinsamen Vision getragen. Ihnen ging es um ein *"Bündnis der Regierung mit der Nation"*, denn der preußische Staat und seine Bürger hatten sich weit auseinander entwickelt. Diesem Ansatz entspringt Scharnhorsts Diktum, dass *"alle Bewohner des Staates ... geborene Verteidiger desselben"* sein sollen mit einer *Wehrpflicht*, die nicht nur eine Pflicht, sondern zugleich auch ein Recht des Staatsbürgers ist.

Der Realisierung dieser Vision diente ein zugleich militärisches und politisches Programm zur Verbesserung der Einsatzfähigkeit, zur Befreiung von der Fremdherrschaft und zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit des preußischen Staates. In einer Serie von Gesetzen wurden ab August 1808 die Reformen umgesetzt. Strafen wie Stockprügel und Gassenlaufen wurden abgeschafft. Die *"Freiheit des Rückens"*, wie Gneisenau schrieb, war Grundvoraussetzung dafür, wenn der Soldat vom verachteten Söldner zum ehrenvollen Verteidiger seines Staates werden sollte. An die Stelle der Ausländerrekrutierung für die absolutistischen Heere trat die ausschließliche Rekrutierung der Landeskinder in Form der allgemeinen Wehrpflicht.

<sup>1</sup> General Wolfgang Schneiderhan, Vortrag während des 14. Forum Bundeswehr & Gesellschaft der WELT am SONNTAG am 04. November 2003 in Berlin, [www.bmvg.de/archiv/reden/inspekteur/031104\\_schneiderhan\\_wams.php](http://www.bmvg.de/archiv/reden/inspekteur/031104_schneiderhan_wams.php).

<sup>2</sup> Eckardt Opitz, *Mit Scharnhorst progressiv denken*, in: Ralph Thiele, *Gerhard von Scharnhorst - Zur Identität der Bundeswehr in der Transformation*, Bonn 2006, 185f.

Bis Jena und Auerstedt waren noch Herkunft und Dienstalder die ausschlaggebenden Faktoren für Laufbahn und Karriere. Die Reformer setzten hingegen auf Charakter, Eignung und insbesondere Bildung. Kenntnisreiche und gebildete Offiziere sollten im Vergleich zu den zivilen wissenschaftlichen Eliten mithalten können. Die Beseitigung des bisherigen Adelsprivilegs auf den Offizierberuf und dessen Öffnung auch für die Bürgerlichen waren entscheidende Schritte auf diesem Weg. So konnten, wie Gneisenau schrieb, die *"im Schoß der Nation schlafenden Kräfte"* für das Gemeinwesen erschlossen und entwickelt werden.

Die durchgreifende Modernisierung der Menschenführung in der Armee zielte auf mitdenkenden Gehorsam und selbständiges Denken. Die Reformer wollten den Dogmatismus friderizianischer Prägung überwinden. Dogmatismus bedeutet Denkverbot. Und ohne Freiheit des Denkens gibt es keine tragfähige Erneuerung. Das Militärerziehungs- und Bildungswesen wurde den veränderten Erfordernissen angepasst. Neben Kriegsschulen zur Ausbildung der angehenden Offiziere, wurde 1810 die Kriegsakademie in Berlin gegründet.

Ein neues logistisches System wurde auf den Weg gebracht, die Ausrüstung drastisch modernisiert. Die Truppen wurden regelmäßig unter realistischen Einsatzbedingungen ausgebildet. Sie lernten, das Terrain auszunutzen und seine Hindernisse zu überwinden, bei jeder Witterung und zu jeder Tageszeit. Im Mittelpunkt der Ausbildung stand nicht mehr das Exerzieren, sondern das Schießen und das Zusammenwirken der Waffen.

Angesichts der neuen Korps- und Divisionsgliederung sowie der neuen Kampfverfahren auf taktischer Ebene wurden die bis dahin praktizierten starren Führungsmethoden aufgebrochen. Die Führer aller Ebenen erhielten mehr Entscheidungsfreiheit, da nur mittels Selbständigkeit im Rahmen eines weit gefassten Auftrags den mögli-

chen Friktionen im Kampf hinreichend schnell begegnet werden konnte. Dieses neue Führungskonzept verlangte nur noch Zweck, Ziel und Richtung festzulegen, als Herzstück einer entscheidungssuchenden, beweglichen Führung. Um die Qualität und Kontinuität der Führung zu sichern, wurde der preußische Generalstab geschaffen. Dieser wurde mit Blick auf die erforderliche Einheitlichkeit der militärischen Führung in das Kriegsministerium eingegliedert, das Kriegsministerium wiederum in die politische Gesamtregierung integriert.

Aus diesen Vorstellungen der preußischen Re(Trans)former ließe sich auch heutzutage noch viel machen. Sie verfügen über eine zeitlose Relevanz.

### Vernetzte Sicherheit

Wie zur Zeit der preußischen Heeresreformen geht es auch in der Transformation der Bundeswehr um ein ambitioniertes, einsatzorientiertes Change Management. Nach zahlreichen Reformwellen ist dies schon deswegen erforderlich, weil zahllose, diskontinuierliche Kürzungen, Restrukturierungen und Eingriffe in den investiven Anteil des Verteidigungshaushalts die Streitkräfte ausgezehrt und ausgehöhlt haben. Zugleich wachsen bzw. verändern sich die Herausforderungen. Eine neue Art der Sicherheitsvorsorge ist zu entwickeln, denn

- in der **Globalisierung** wachsen Länder zusammen, ebenso Geschäftsbereiche, Resorts, Wirtschaft, Sicherheit und Terrorismus;
- die rasante **Entwicklung der Informations-/Kommunikationstechnologie** gestattet – auch Terroristen und Kriminellen – Kommunikation und Wissensnutzung ohne Beispiel;
- die postmoderne Gesellschaft ist aufgrund ihres offenen, freiheitlichen, mediengeprägten Zuschnitts bei zunehmender Vernetzung ihrer kritischen *"wissens- und informationsgeprägten"* Infrastruktur äußerst verwundbar.

Der Staat, seine Institutionen und seine Bündnisse müssen vor diesem Hintergrund stark genug sein, die Bürger wirksam zu schützen

- von außen vor Aggression,
- von innen vor Rebellion sowie
- von innen und außen vor unkontrollierte Verbrechen, Unterdrückung oder auch Ausbeutung durch staatliche oder nichtstaatliche Eliten.

Diese Herausforderungen adressiert die Vision der *"Vernetzten Sicherheit"*, die im Weißbuch 2006 zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr spezifiziert wird – an deren Entstehung übrigens auch Mitglieder der pmg beteiligt waren; an erster Stelle ist hier natürlich Dr. Ulrich Schlie zu nennen – nicht nur geistiger Vater, sondern auch außerordentlich geforderter Geburtshelfer gegen Widerstände von innen und außen.

*"Vernetzte Sicherheit"* bedeutet, das man in einer vernetzten, globalisierten Welt den veränderten Herausforderungen und Risiken dort begegnen muss, wo sie entstehen – innen wie außen, insbesondere an den Schnittstellen und als Folgen mangelhafter *"Good Governance"* – mit einem ganzheitlichen politischen und operativen Ansatz.

*"Vernetzte Sicherheit"* fordert insbesondere zivile Führung, denn aufgrund der komplexen Zusammenhänge zwischen Konfliktverhütung, Krisenbewältigung, Konfliktnachsorge und Wiederaufbau kann nur eine kontinuierliche zivile Führung aus einer Hand auf Dauer erfolgreich sein. Der derzeit von manchen präferierte Staffettenwechsel in der Führung je nach Phase im Prozess der Krisenbewältigung erscheint mir ein eher unsteter, nicht hinreichend ganzheitlicher und damit malfunctionträchtiger Ansatz.

Die Erfahrung zeigt, dass der schnelle Aufbau staatlicher Strukturen – darunter Polizei, Justiz, Verwaltung – die Schlüsselherausforderung für den Stabilisierungserfolg von Einsätzen insge-

samt ist. Streitkräfte kaufen hierfür Zeit, in der sich die zivilen Kräfte hinsichtlich Stabilität und "Good Governance" entfalten können. Sie stellen zudem den militärischen Sicherheitsrahmen im Falle einer Eskalation.

Den Streitkräften wird im 21. Jahrhundert eine Kriegführung aufgezwungen, die im wesentlichen durch politische, religiöse und soziale Wurzeln und Strukturen gekennzeichnet ist. Kultur, Identität und mediale Omnipräsenz stehen dabei im Zentrum des Selbstverständnisses und des Handelns. Mehr denn je geht es darum, sein Gegenüber zu verstehen – auch seine Freunde und Partner. Je besser man deren Handlungsfaden nachvollziehen kann, desto wirksamer kann man darauf Einfluss nehmen.

Nie zuvor mussten Streitkräfte so integriert und vielseitig, so komplex und schnell wirken können wie heute. Nie zuvor mussten sie sich so schnell und fortgesetzt anpassen können. Die Relevanz und die Zukunftstüchtigkeit von Streitkräften hängen maßgeblich davon ab, dass sie im erweiterten sicherheitspolitischen Spektrum werthaltig zum abgestimmten ressortübergreifenden, multinationalen Handeln beitragen können.

Durchaus vergleichbar zur preußischen Heeresreform, zielt die Trias der Umsetzung der Vision "Vernetzter Sicherheit" eingebettet in einem umfassenden politischen Ansatz auf Mensch, Organisation und Technik:

- beim Mensch über Bildung, Ausbildung und Erziehung auf systemisches Denken und Führungskönnen im ressortübergreifenden, multinationalen Einsatz;
- in Aufbau- und Ablauforganisation auf eine dezentrale, vernetzte Ausrichtung zur Beherrschung zunehmender Komplexität und Dynamik;
- in der Technologie auf Network Enabled Capabilities und auf ein gemeinsames rollenorientiertes Lagebild.

Ein solcher Change Management Ansatz schafft neue Perspektiven für Soldaten und zivile Mitarbeiter in den Streitkräften, ebenso für Politik und Öffentlichkeit, die sich heute fragen, welche Relevanz die Streitkräfte im 21. Jahrhundert haben. Eine entscheidende Rolle spielen dabei "Innere Führung" und der "Staatsbürger in Uniform". Der Kampf gegen Al Quaida, der Einsatz für Stabilität in Bosnien und im Kosovo, in Afghanistan, im Libanon und in anderen Regionen der Welt kann den Soldaten nur mit einer belastbaren Identität gelingen, mit einem klar ausgerichteten Wertekompass, mit kompromisslosem Einstehen für Rechtsstaatlichkeit. Auch hier treffen sich die preußischen Reformer mit den Anforderungen der Gegenwart.

#### Mit weitem Blick nach vorn

Dichter und Denker, Bildhauer und Architekten haben die Leitideen der preußischen Reformer in Liedern und Gedichten, Denkschriften und Traktaten, Bildern und Denkmälern begleitet. Sie haben die Deutschen ihrer Zeit auf den damaligen "Transformationsweg" emotional und intellektuell mitgenommen. Günter de Bruyn wird manchem von uns heute Abend sicherlich auch in dieser Hinsicht die Augen öffnen.

Die Bundeswehr hat bislang kein vergleichbares Momentum zur Kommunikation ihres Transformationsprozesses entwickeln können. Viele halten den Begriff für bereits "verbrannt". Es ist jedoch nicht der Begriff "Transformation", der unsere Zukunft bestimmt, sondern vielmehr der Geist und die Vision, die dahinter stehen. Zudem ist der Transformationsprozess keine innere Angelegenheit der Bundeswehr. Die gegenwärtige Diskussion um die Agenda 2010 – Kurs halten oder das Rad zurück drehen? – wirft einen Schlagschatten in diese Richtung. Wir alle müssen uns in die Lage versetzen, kontinuierlich dazuzulernen. Sonst brauchen wir uns um unsere Zukunft keine Gedanken mehr machen. Dann haben wir keine mehr.

Die preußischen Reformer haben individuell wie auch kollektiv ge-

zeigt, dass man zukunftsweisend agieren kann – geschichtsbewusst, verantwortungsvoll die Gegenwart gestaltend und mit weitem Blick nach vorn. Dieser Ansatz verbindet die preußische Heeresreformer und Scharnhorsts Militärische Gesellschaft mit unseren Zielen in der pmg. Er trägt uns mit Sicherheit ins nächste Jubiläum.

Ralph Thiele, Köln

Ralph Thiele ist Gründungsmitglied und Vorstandsvorsitzender der pmg von Anfang an. Der Beitrag gibt die persönliche Auffassung des Autors wieder.

## THEMEN

### Historischer Wandel unbemerkt! Von der Rheinaue zum Pariser Platz

Kein Zweifel: Die Gründung der pmg im Bonner Presseclub im Herbst 1997 war eine unmittelbare Reaktion auf die maßgebliche deutsche Beteiligung am Friedensschluss von Dayton.

Im November 1995 im fernen Ohio vereinbart, musste das zerbrechliche Abkommen ab Anfang 1996 auch von Deutschland militärisch gesichert werden. Zunächst standen die deutschen Kräfte noch in Kroatien. Anfang 1997 aber verlegte die Bundeswehr nach Sarajewo. Erste Kampfeinsätze auf dem Balkan folgten: zunächst die Tirana-Evakuierung, dann die Beteiligung an der Kosovo-Operation 1999.

Diplomatie und Militär erwiesen sich zunehmend als Instrumente einer endgültig über den Kalten Krieg hinausführenden deutschen Politik in europäischer und internationaler Verantwortung. Aber: Entsprachen die Institutionen und Verfahren, die Inhalte und Debatten der Bonner Politik diesen neuen Herausforderungen?

Für viele, die während der Balkankriege unmittelbare Einblicke

in den Bonner Entscheidungsprozess gewannen, lautete die eindeutige Antwort: Nein! Diese Erkenntnis gab den unmittelbaren Anstoß zur Gründung der *pmg*.

Zehn Jahre später hat sich die Bundeswehr unwiderruflich von einer Friedensarmee zu einer Armee im Einsatz gewandelt. Die Marine patrouilliert an der Levanteküste und am Horn von Afrika. Deutsche Soldaten stehen weiter im Kosovo und in Bosnien. Und 3.500 Bundeswehrangehörige leisten ihren Dienst am Hindukusch.

Die Mitglieder der *pmg* haben diesen historischen Wandel, der in seiner Dimension von der deutschen Politik und Öffentlichkeit bewusst kaum wahrgenommen wurde, in vielerlei Weise begleitet und aktiv mitgestaltet. Darauf können die *pmg* und ihre Mitglieder durchaus stolz sein.

Dennoch bleiben weiter drängende Fragen, die sich heute an die Berliner Politik richten: Sind die Konzepte, Verfahren und Institutionen deutscher Sicherheitspolitik heute, zehn Jahre nach Gründung der *pmg*, tatsächlich mit den aktuellen Herausforderungen gewachsen? Ist Deutschland mit und in Europa zukunftsfähiger geworden? Sind wir in der Lage zu führen?

Diese Frage bedürfen an dieser Stelle keiner Antwort. Wir lassen die Fragezeichen stehen und begnügen uns mit zwei Feststellungen: Erstens hat sich die Sicherheitspolitik Deutschlands in den vergangenen zehn Jahren schneller und tiefgreifender verändert als in den Jahrzehnten zwischen 1949 und der Wiedervereinigung. Wir müssen diese Veränderung als historische Transformation begreifen. Zweitens sind in den vergangenen Jahren die Anforderungen an Deutschlands Sicherheitspolitik in dramatischer Weise gestiegen.

Wie immer also der Einzelne die Entwicklungs- und Anpassungsfähigkeit der aktuellen deutschen Politik beurteilen mag: Wer angesichts unabweisbarer Gestaltungsaufgaben jenseits partei-

und tagespolitischer Auseinandersetzungen die Zukunft unseres Landes sicherheitspolitisch mitgestalten will, kann dies nur in einem Kreis von Gleichgesinnten tun. Und die *pmg* wird auch im nächsten Jahrzehnt dafür einen qualitativ adäquaten Rahmen liefern.

*Hans-Ulrich Seidt, Kabul*

Dr.phil. Dr.jur.h.c. Hans-Ulrich Seidt ist Gründungsmitglied und stellvertretender Vorstandsvorsitzender der *pmg*, seit 2006 Deutscher Botschafter in Kabul, Afghanistan. Der Beitrag gibt die persönliche Auffassung des Autors wieder.

## THEMEN

### Vom Kriege

Lesung vor der Politisch-Militärischen Gesellschaft am 11. Oktober in Berlin

Das Vorwort zu dem bedeutendsten aller militärtheoretischen Werke beginnt mit den folgenden Sätzen: *"Es wird mit Recht befremden, daß eine weibliche Hand es wagt, ein Werk von solchem Inhalt wie das vorliegende mit einer Vorrede zu begleiten. Für meine Freunde bedarf es hierüber keiner Erklärung, aber auch in den Augen derer, die mich nicht kennen, hoffe ich durch die einfache Erzählung dessen, was mich dazu veranlaßte, jeden Schein einer Anmaßung von mir zu entfernen."*

Zwölf Jahre sei der Verfasser, ihr Ehemann, mit dem Werk beschäftigt gewesen, so heißt es dann weiter, habe es fertig stellen, aber zu Lebzeiten nicht veröffentlichten wollen, die Herausgabe vielmehr ihr übertragen, und da in dieser "glückseligen Ehe" alles miteinander geteilt wurde, *"nicht allein Freude und Leid, sondern auch jede Beschäftigung, jedes Interesse"*, so könne sie es mit Hilfe treuer Freunde auch wagen, diesen Auftrag des Verstorbenen zu erfüllen. *"War ich einundzwanzig Jahre lang hochbeglückt an der Hand eines solchen Mannes, so bin ich es, ungeachtet meines unersetzlichen Verlustes, auch noch heute durch den Schatz meiner Erinnerungen und meiner*

*Hoffnungen, durch das reiche Vermächtnis von Teilnahme und Freundschaft, das ich dem geliebten Verstorbenen verdanke, und durch das erhebende Gefühl, seinen seltenen Wert so allgemein und so ehrenvoll anerkannt zu sehen."*

Datiert ist dieses Vorwort mit dem 30. Juni 1832. Als Ort ist das Marmor-Palais bei Potsdam angegeben, wo die Schreiberin nach dem Tode ihres Mannes als "Oberhofmeisterin Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Wilhelm" (das ist Marianne, geb. Prinzessin von Hessen-Homburg, die nach dem Tod ihrer Schwägerin, der Königin Luise, teilweise deren Rolle in der Öffentlichkeit übernommen hatte und damit auch für alles Schönegeistige bei Hofe zuständig wurde) tätig war. Der Name der Frau, die das nachmals weltberühmte und noch immer aktuelle Werk "Vom Kriege" der Öffentlichkeit präsentierte, war Marie von Clausewitz, geborene Gräfin Brühl.

Ihrer glücklichen, aber kinderlosen Ehe waren sieben Jahre des Wartens und der Ungewißheit vorausgegangen, in denen die Treue der Liebenden auf eine harte Probe gestellt worden war. Das Warten war den turbulenten Zeitläufen geschuldet, die Karl von Clausewitz immer wieder von ihr weggeführt hatten, die Ungewißheit darüber, ob eine Verbindung zwischen ihnen überhaupt möglich wäre, aber hatte in der Unterschiedlichkeit ihres Herkommens seinen Grund. Marie war die Tochter eines Reichsgrafen, der eine hohe Stellung am Königlichen Hofe bekleidet hatte, Karl aber ein armer, mangelhaft gebildeter Leutnant von unsicherem Adel, der nur durch einen glücklichen Zufall in ihre Welt, nämlich die des Hofes, geraten war.

Marie Gräfin Brühl, 1779, ein Jahr vor Clausewitz geboren, war acht Jahre alt, als ihr Vater, der vorher im Dienstes Sachsens in Petersburg und Warschau gelebt hatte, sein Amt als Erzieher des preußischen Kronprinzen antrat und mit Frau und drei Kindern das obere Stockwerk des Kronprinzenpalais

bezog. Wenn sie auch dort, weil der Kronprinz volljährig wurde, nicht lange blieben, sondern wechselnde Wohnungen in der Friedrichstraße, in Charlottenburg, am Gendarmenmarkt und in Potsdam bezogen, so wuchs die sorgfältig erzogene und gebildete Marie doch von früh an in der Luft des Hofes auf. Durch ihre aus England stammende Mutter beherrschte sie neben dem üblichen Deutschen und Französischen auch das Englische, und durch Caroline von Berg, die Freundin der Königin Luise, mit deren Töchtern sie befreundet war, würde sie früh schon mit der zeitgenössischen deutschen Literatur bekannt. Ihr Beruf, den sie vor und nach ihrer Ehe ausübte, war der einer Hofdame, in jungen Jahren bei der Witwe Friedrich Wilhelms II., im Alter, wie schon gesagt, bei der Prinzessin Marianne, die später Fouqué zu seiner hohen Herrin erwählte und der Kleist seinen "Prinzen von Homburg" gewidmet hat.

Clausewitz dagegen hatte in der Jugend so gut wie keine Bildung genossen, und seine Berechtigung, den adligen Namen zu führen, war zweifelhaft. Nach der Version seines Vaters waren die Vorfahren Adlige aus Oberschlesien namens von Clausewitz gewesen, die nach Verarmung im Dreißigjährigen Kriege bürgerliche Berufe ergriffen und auf den Adel verzichtet hatten, und erst er, der Vater, hatte sich auf das Von vor dem Namen wieder besonnen, als das für seine Karriere in der Armee Friedrichs des großen nötig geworden war. Weiter als bis zum Sekondeleutnant hatte er es aber nicht bringen können, da er im Siebenjährigen Krieg schwer verwundet wurde und nach seinem Abschied als Invalidenversorgung die Stelle eines Akziseeinnehmers in Burg bei Magdeburg erhielt.

Soweit die väterliche Sage, die Clausewitz möglicherweise glaubte, sie jedenfalls, auch Marie gegenüber, im Interesse seiner Offizierlaufbahn als wahr vertrat. Im Wirklichkeit aber waren, wie man heute weiß, die Clausswitz oder Clauswitz eine ursprünglich in Schlesien beheimatete bürgerli-

che Familie. Karls Urgroßvater war Pfarrer in Sachsen, sein Großvater Theologieprofessor in Halle gewesen, und sein Vater, Friedrich Gabriel Clausswitz, der es in Kriegszeiten tatsächlich bis zum niedrigsten Offiziersrang gebracht hatte, war nach dem Krieg, als man bürgerliche Offiziere nicht mehr brauchte, entlassen und auf die schlecht bezahlte Stellung in Burg geschoben worden. Alle seine Söhne erscheinen in den Registern über Geburten und Taufen noch unter dem Namen Clausswitz, also ohne das Von.

Daß Karl und zwei seiner Brüder später unter dem Namen von Clausewitz als Gefreitenkorporale, also Offiziersanwärter, in die preußische Armee eintreten konnten, hatte wohl mehr als mit den Lockerungen der ständischen regeln unter Friedrich Wilhelm II. mit familiären Beziehungen zu tun. Karls Großmutter hatte nach dem frühen Tod ihres Mannes, des Hallenser Professors, einen Offizier namens von Hundt geheiratet, der die Enkel seiner Frau, wenn sie dreizehn Jahre alt wurden, nacheinander im Militär unterbrachte, zwei von ihnen in dem von ihm kommandierten, in Neuruppin stationierten Infanterieregiment Nr. 34, dessen Chef Prinz Ferdinand, der jüngere Bruder Friedrichs des Großen war. Für den Akziseeinnehmer war das ein Segen, denn von seinen mageren Einkünften eine Familie mit fünf Kindern zu ernähren, war schwer.

Karl, der zweitjüngste der Söhne, 1780 in Burg geboren, mußte den Besuch der Stadtschule früh abbrechen, mit dreizehn Jahren Soldat werden und gleich in den Krieg ziehen, auf die Belagerungswälle von Mainz. Als "Sohn des Lagers", der von "rohen Soldatenhaufen" und vom Zufall erzogen wurde, bezeichnete er sich später, und er erinnerte sich an seine ersten geistige Regungen mit etwa fünfzehn Jahren, als er nach den Wirren und Ängsten des Krieges zum ersten Mal Momente der Selbstbesinnung hatte und dabei merkte, wie ungebildet er war. Als nach Abschluß des Friedens von Basel das Regiment in den vereinzelt stehenden Bau-

erngehöften bei Osnabrück seine Ruhequartiere hatte, begann er Bücher zu lesen, die ihm zufällig in die Hand fielen. Es waren Schriften der Illuminaten, das heißt der Erleuchteten, eines Freimaurerordens, der für die Verbreitung der Aufklärung zu wirken versuchte. "*Da wurde mit einem Male*", so läßt er später Marie wissen, "*die Eitelkeit des kleinen Soldaten zu einem äußerst philosophischen Ehrgeize.*" Aus diesen Schriften wird er, trotz ihres geheimbündlerisch-okkulten Beiwerks, begriffen haben, daß das Ziel der Aufklärung, sich des eignen Verstandes ohne Leistung eines anderen bedienen zu können, nicht ohne geistige Anstrengungen erreichbar war.

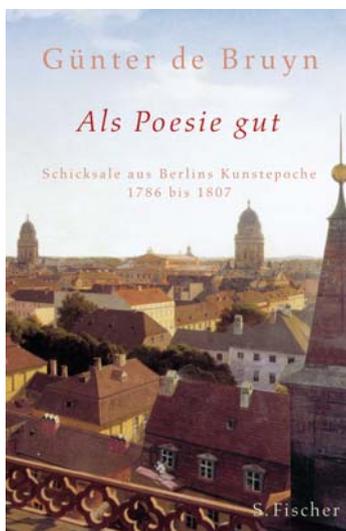
Vor den Jahren, in denen Maries Wege die seinen gelegentlich kreuzten, lagen noch die Zeiten eines ereignislosen Garnisonslebens, das in Neuruppin sicher nicht so trist war wie in abgelegeneren polnischen und hinterpommerschen Garnisonstädtchen, aber verglichen mit den Bildungs-, Unterhaltungs- und Kontaktmöglichkeiten, die Berlin und Potsdam den Offizieren boten, waren diese in Neuruppin doch begrenzt. Ein Brand hatte 1787 die Stadt völlig verwüstet. Mit staatlicher Hilfe war sie modern wieder aufgebaut worden, mit geraden und breiten Straßen, öffentlichen Plätze, einem Exerzierplatz und einem imposanten Gymnasiumsbaus. Als Clausewitz mit dem Regiment im Sommer 1795 wieder hier eintraf, war der Wiederaufbau bereits beendet. Die Soldaten wohnten hier in Kasernen, die höheren Offiziere in eignen Häusern, die subalternen in Privatquartieren, und abgesehen von den jährlichen Exerzier- und Manöverwochen, war es einrecht geruhiges, aber auch langweiliges Leben, das dem ehrgeizigen Sekondeleutnant Gelegenheit zur Vervollkommnung seiner allgemeinen und militärischen Bildung bot. Doch war das Literaturangebot sicher bescheiden. Die Bücher des Gymnasiums, des Leseklubs und der Leihbücherei werden für seine Zwecke nicht ausgereicht haben, und die Bibliothek des Prinzen Heinrich im nahen Rheinsberg, wo die Offiziere der

Ruppiner Garnison oft Konzerte und Opernaufführungen besuchten, wird dem jungen Leutnant wohl kaum zugänglich gewesen sein. In seinem Bekenntnisbrief an Marie sagt er über diese seine autodidaktischen Jahre nur bescheiden, er sei seinen Kameraden in militärischen Ehrgeiz etwas voraus gewesen, und er habe eine stärkere Neigung zum Denken und zur Literatur gehabt. Vielleicht konnte er auch schon von den Versuchen einer Offiziersweiterbildung profitieren, die damals in Folge der Aufklärungs-ideen in einigen Regimentern, auch in dem seinen, begonnen wurden. Doch zu planmäßigen Studien konnte er erst in Berlin kommen, wo Scharnhorst in diesen Jahren mit der Reformierung der Offiziersausbildung begann.

Im Frühjahr 1801 war der auch aus einfachen Verhältnissen stammende Artillerieoffizier und Militärschriftsteller Scharnhorst aus hannoverschen in preußische Dienste übergetreten, und in klarer Einschätzung der Lage, in der er sich in Berlin in leitender Stellung befinden würde, hatte er das Geadeltwerden zur Bedingung gemacht. Seine Vorschläge zur Heeresreform, die er mitgebracht hatte, waren als zu radikal abgelehnt worden, aber die schon seit 1769 in der Burgstraße bestehende Ecole Militaire, die man 1791 in Militärakademie umbenannt hatte, konnte er in seinem Sinne zu einer für ganz Preußen wichtigen Offizierbildungsstätte umgestalten, den Lehrkörper vergrößern und den Hörsaal für die etwa vierzig Teilnehmer der dreijährigen Lehrgänge 1802 an einen repräsentativeren Ort verlegen; in das Schlütersche Schloß.

Clausewitz hatte das Glück, in den ersten, im Oktober 1801 beginnenden Lehrgang aufgenommen zu werden und hier erstmalig systematisch lernen zu können, neben den militärischen Fächern auch Geschichte, Philosophie und Mathematik. Seine weitere intellektuelle Entwicklung wurde hier wohl besonders durch die Vorlesungen des Philosophen Kiesewetters gefördert, der sich die Popularisierung von Kants Philosophie zur Aufgabe gemacht

hatte und bei den künftigen Staboffizieren Mathematik und Logik las. Die für das Leben des einundzwanzigjährigen Clausewitz entscheidende Begegnung aber war die mit Scharnhorst, der den in vieler Hinsicht unwissenden, aber hochintelligenten und ehrgeizigen Leutnant, der anfangs nur schwer den Vorlesungen folgen konnte und nahe dran war, auf zugeben, mit Zuspruch und Ratschlägen beistand und ihm der wichtigste Lehrer, nicht nur in den militärischen Fächern war. Aus diesem Lehrer-Schüler-Verhältnis entwickelte sich in den



Auszug aus:  
Günter de Bruyn, *Als Poesie gut. Schicksale aus Berlins Kunstpoche 1786-1807* © S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2006  
Seite 365 bis 372  
ISBN 978-3-10-009638-8

nächsten Jahren, trotz des großen Altersunterschiedes (Scharnhorst war damals schon siebenundvierzig), eine enge Freundschaft, die bis zu Scharnhorsts frühem Tod hielt.

Zur Ausnahmeerscheinung unter den Lehrgangsteilnehmern, die nun im Partererraum 44 des Schlosses, mit Blick auf den Lustgarten, die Vorlesungen hörten, wurde Clausewitz nicht nur als hervorragender Schüler, der in diese Jahren schon seine ersten kriegswissenschaftlichen Arbeiten verfaßte, sondern auch seiner Armut wegen, die es ihm unmöglich machte, an den Ver-

gnügungen seiner Kameraden teilzunehmen. Studieneifer und Mittellosigkeit machten ihn also zum Einzelgänger. Um seinen Finanznöten aufzuhelfen, übernahm er gegen Bezahlung Wachdienste für Offiziere der Garnison. Ein junger Leutnant, den die Familie finanziell nicht unterstützen konnte, war seit jeher in Preußen arm dran.

Neben der Ausbildungsstätte für junge Offiziere war es auch die sogenannte "Militärische Gesellschaft", die Clausewitz in diesen Jahren fachlich voranbrachte, eine freiwillige Vereinigung militärwissenschaftlich Interessierter, die Scharnhorst 1801 gegründet hatte, um durch sie seine Reformideen verbreiten zu können, und die dreieinhalb Jahre bestand. Auf ihren Zusammenkünften wurden Vorträge gehalten, schriftliche Arbeiten beurteilt und viel diskutiert. Ihre knapp zweihundert Mitglieder waren in der Mehrzahl Offiziere aller Dienstgrade, einige Beamte wie der Freiherr vom Stein darunter, und zwei königliche Prinzen: der berühmte Louis Ferdinand, der die ersten Tage des kommenden Krieges nicht überleben sollte, und sein jüngerer Bruder August, dem Scharnhorst seinen Schüler als Adjutanten empfahl. Nachdem Clausewitz 1804 den Lehrgang als Bester beendet hatte, brauchte er also nicht zum Regiment nach Neuruppin zurückzukehren, er konnte als Adjutant des Prinzen in Berlin bleiben, in der Hofgesellschaft verkehren und dort auf die Gräfin Brühl treffen, die das allmähliche Wachsen der Liebe zwischen den beiden später beschrieben hat.

#### Günter de Bruyn, Berlin

Günter de Bruyn, geb. 1926 in Berlin, wurde mit vielen Preisen ausgezeichnet, u.a. dem Heinrich-Böll-Preis, dem Thomas-Mann-Preis, dem Nationalpreis der Deutschen Nationalstiftung und dem Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache. Zu seinen bedeutendsten Werken gehören die beiden Bände seiner Autobiographie *Zwischenbilanz* und *Vierzig Jahre*, die frühen Romane *Buridans Esel* und *Neue Herrlichkeit* und die Biographie *Das Leben des Jean Paul Friedrich Richter*.

## THEMEN

**Preußisch Blau!**

Wer hätte das vor 10 Jahren gedacht? Damals wurde die pmg in den "Preußischen Rheinprovinzen", in Bonn, gegründet. Den notariellen Akt nahm ein Notar mit französischen Namen vor, der augenscheinlich mit der pmg und Scharnhorst wenig anzufangen wusste. Alles dies verklärt sich in der Rückschau. Den 10. Jahrestag feierten wir in der Hauptstadt, am Pariser Platz 1 – in Sichtweite jenes Tores, durch das, so erinnerte uns unser Vorsitzender, Napoleon geritten war, der eigentliche Auslöser für die Aktivitäten der Militärischen Gesellschaft, in deren Tradition wir uns stellen.

Und ich frage mich, wie oft wohl Scharnhorst und die Reformer durch eben jenes Tor geschritten sind!

Wir können zufrieden auf die zurückliegenden 10 Jahre schauen; wir haben die Transformation deutscher Sicherheitspolitik intellektuell begleitet. Und wer hätte vor 10 Jahren gedacht, dass unser Gründungsmitglied und stellvertretender Vorsitzender, Hans-Ulrich Seidt, zum Zeitpunkt unseres Jubiläums in Kabul "auf Posten" ist, einem Brennpunkt deutscher Sicherheitspolitik!

Wer sich jenseits von liebenswerter Preußen-Nostalgie und immerwährender Verdammnis alles Preußischen ein Bild von jenem Staatsgefüge in Deutschland machen möchte, dem sei das außerordentlich gelungene Werk des neuseeländischen Historikers Christopher Clark, "*Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia 1600-1947*" anempfohlen. In bester angelsächsische Tradition liest sich das Buch spannend; Anmerkungen gehören in den Anhang! Natürlich wird auch die Militärische Gesellschaft gewürdigt. Das Fazit: Von jenem Staat im Herzen Deutschlands bleibt mehr übrig als Königliches Porzellan in Preußisch Blau!

Zurück zur Transformation: Im nächsten Jahr zieht die Bundes-

wehr die ersten Wehrpflichtigen ein, die im Jahre der Wiedervereinigung 1990 geboren worden sind. Und vielleicht ist dies einer der letzten Jahrgänge, die überhaupt noch "gezogen" werden. Bekanntlich haben sich die Sozialdemokraten auf ihrem Hamburger Parteitag von der allgemeinen Wehrpflicht verabschiedet. Damit setzen von den im Bundestag vertretenen fünf Parteien allein die Christdemokraten auf die Fortsetzung der allgemeinen Wehrpflicht. Es ist ein offenes Geheimnis "Unter den Linden", dass man sich mit Blick auf die nächste Legislaturperiode wohl auf eine neue Wehrform einstellen muss.

Letztlich werden es der dramatische demographische Wandel sowie die Realität der Einsätze – General Viereck<sup>3</sup> wird mit dem Eindruck zitiert, der Afghanistan-Einsatz habe die Bundeswehr grundlegend gewandelt – sein, die die Transformation der Sicherheitspolitik und deutscher Streitkräfte beschleunigen. Mit anderen Worten: Auch in den nächsten 10 Jahren wird die pmg gefordert sein, diesen Prozess intellektuell zu begleiten.

*Heinz Schulte, Bonn*

Heinz Schulte ist Gründungs- und Vorstandsmitglied der pmg.  
Der Beitrag gibt die persönliche Auffassung des Autors wieder.

## IMPRESSUM

**Denkwürdigkeiten**

Journal der  
Politisch-Militärischen  
Gesellschaft e.V.

**Herausgeber**  
Der Vorstand der pmg

**Redaktion**  
Ralph Thiele (V.i.S.d.P.)  
Tel.: +49 (221) 8875920  
E-Mail: info@pmg-ev.com  
Webseite: www.pmg-ev.com

Die **Denkwürdigkeiten** erscheinen  
mehrfach jährlich nach den Ver-  
anstaltungen der pmg.



<sup>3</sup> Generalleutnant Viereck ist Befehlshaber im Einsatzführungskommando der Bundeswehr, Potsdam